

„Die Geographie darf offenbar über das, was wirklich erblickt wird oder erblickt wurde, gar nicht hinausgehen“. Beitrag zu einer wissenschaftsgeschichtlichen Untersuchung geographischer Visualitätsregime

Dieser Vortrag befasst sich mit der Geschichte geographischer Visualitätsregime im zwanzigsten Jahrhundert. Aufbauend auf Arbeiten der Wissenschaftsforschung werden Fragen nach Bedeutung, Form und Funktion von Visualisierung und Visualität für Kommunikation und Erkenntnisproduktion in der Geographie untersucht. Visualitätsregime werden dabei verstanden als historisch und sozial spezifische Formen der visuellen Wahrnehmung, Rationalisierung und Repräsentation. Diese sozial hergestellten und zugleich naturalisierten Ordnungen des Sehens sind machtvolle Instrumente der Stützung disziplinärer Wissensregime und Wahrheitsansprüche.

Ausgangspunkt ist ein Allgemeinplatz disziplinärer Selbstbeschreibung: Die Geographie, so heißt es, sei eine visuelle Wissenschaft. Dieser Allgemeinplatz scheint auf der Ebene universitärer Alltagspraxis unmittelbar evident, ist aber gerade deswegen in mehrere Richtungen hin explikationsbedürftig. Zur Annäherung an geographische Visualitätsregime wird angestrebt, sich die in der Geographie bisher wenig beachtete Perspektive der historischen Epistemologie zu Nutze zu machen, um eine Genealogie des geographischen Blicks zu unternehmen und damit die Verschaltung geographischer Wissensordnungen und Paradigmen mit Ordnungen des Sehens und Darstellens herauszuarbeiten.

In eine größeren Projekt werden hierfür Fallstudien in Form von Sondierungen zu Momenten im 20. Jahrhundert unternommen, in denen sich Transformationen geographischer Visualisierungsweisen in besonders deutlicher Weise zeigen. In den Blick genommen werden Debatten um die ästhetischen Dimensionen des Landschaftsbegriff im ersten Drittel des 20. Jahrhunderts sowie Visualisierungsstrategien quantitativ-theoretischer Raumwissenschaften.